

Fazit.

ForschungsSpiegel von Sucht Schweiz

DER EINFLUSS DES GESCHLECHTS AUF DIE ELTERNSCHAFT VON MENSCHEN MIT PROBLEMATISCHEM SUBSTANZ- KONSUM

Dieser Artikel thematisiert die Auswirkungen des Geschlechts auf die Elternschaft von Personen mit problematischem Substanzkonsum. Er beleuchtet die Unterschiede zwischen Vätern und Müttern in Bezug auf die elterliche Beteiligung an der Erziehung der Kinder. Die Autorin empfiehlt daher einen Ansatz, der, wo immer möglich, eine gerechte Aufteilung der elterlichen Verantwortung fördert und die Verfestigung von Geschlechterstereotypen in Bezug auf die Elternschaft vermeidet.

SARAH VILPERT

Sucht Schweiz, svilpert@addictionsuisse.ch

Einleitung und Hintergrund

Im Rahmen der Strategie des Europarates für die Rechte des Kindes (2022–2027) befasst sich die Pompidou-Gruppe¹, die zur Entwicklung einer wirksamen, auf gesicherten Erkenntnissen beruhenden und die Menschenrechte achtenden Drogenpolitik beiträgt, seit dem Jahr 2020 mit der Problematik von Kindern, deren Eltern einen problematischen Suchtmittelkonsum aufweisen. Ziel ist es, die Rechte und Bedürfnisse der Kinder, die in diesen Familien leben, zu berücksichtigen und gleichzeitig die Rechte und Bedürfnisse ihrer Eltern in Einklang zu bringen um das Familiensystem zu erhalten. In ihrer Arbeit hat sich die Pompidou-Gruppe insbesondere mit den geschlechtsspezifischen Unterschieden in der Elternschaft befasst. Zwei Berichte, einer über Mütter (Giacomello 2023a) und einer über Väter (Giacomello 2023b) (Vorstudie, Abschlussbericht folgt im Jahr 2025), stellen die Ergebnisse dieser Forschung vor.

Die Schweiz hat über Sucht Schweiz zusammen mit zehn anderen europäischen Ländern, Mexiko und Marokko zu diesen Forschungsarbeiten beigetragen, indem sie Interviews mit Müttern und Vätern mit problematischem Substanzkonsum geführt hat, die in Kontakt mit ambulanten oder stationären Behandlungseinrichtungen stehen. In diesem Artikel wird ein kleiner Teil dieser Ergebnisse vorgestellt. Obwohl diese Forschungsarbeiten in Ländern durchgeführt wurden, die sich unter anderem in der Drogenpolitik und im sozioökonomischen Niveau unterscheiden, sind die hier berichteten Tendenzen auch für die Schweiz relevant. Viele der in diesen beiden internationalen Berichten gemachten Feststellungen werden im Bericht «Stimmen von Müttern mit Suchtproblemen: Stigma, Herausforderungen und Empfehlungen» (Canevascini & Kleinhage 2023) wiedergegeben, in dem 21 Berichte von in der Schweiz lebenden Müttern detailliert analysiert werden.

Personen mit problematischem Substanzkonsum: Definition

In den Forschungsarbeiten, auf die sich dieser Artikel stützt, wird die überwiegende Mehrheit der Befragten in Behandlungseinrichtungen betreut. Daraus kann vernünftigerweise geschlossen werden, dass diese Personen einen schädlichen Konsum und/oder eine Abhängigkeit von einer oder mehreren Substanzen haben oder hatten. Dieser Konsum wird von diesen Personen auch als eine Aktivität beschrieben, die ihr tägliches Leben und ihre Beziehungen, ihr körperliches und seelisches Wohlbefinden, ihre Selbstbestimmung sowie die Betreuung und Versorgung ihrer Kinder beeinträchtigt hat. In diesem Artikel werden diese Personen als «Personen mit problematischem Konsum psychoaktiver Substanzen» (abgesehen von Nikotin) bezeichnet.

Elternschaft und problematischer Substanzkonsum: eine schwierige Kombination

Ein problematischer Substanzkonsum wird im Allgemeinen als schwer vereinbar mit der Ausübung der Elternrolle angesehen. Er vermindert die elterliche Erziehungskompetenz und erhöht die Wahrscheinlichkeit von Kindesmisshandlung und -vernachlässigung (Söderström & Skårderud 2023). Diese Feststellung wird auch von Eltern geteilt, die sich in Behandlung befinden und sich in ihrer Rolle unsicher sowie hilflos fühlen, da ihr Konsum die volle Erfüllung ihrer Elternrolle beeinträchtigt, indem er sie insbesondere daran hindert, physisch und psychisch für ihre Kinder verfügbar zu sein (Giacomello 2023b). Es muss betont werden, dass problematischer Substanzkonsum häufig kein isoliertes Problem darstellt, sondern mit anderen vulnerablen Situationen wie Arbeitslosigkeit oder niedrigem Einkommen, instabile Wohnsituation und Stigmatisierung einhergeht, die ebenfalls die volle Ausübung der Elternschaft behindern können.

Geschlechterdisparitäten im elterlichen Engagement

Der Übergang zur Elternschaft ist durch eine Verstärkung der geschlechtsspezifischen Unterschiede gekennzeichnet, die auf eine Übernahme traditioneller Rollenmuster mit dem Vater als Versorger und der Mutter als Haushaltsvorstand zurückzuführen ist (Levy 2018). Diese geschlechtsspezifischen Unterschiede treten bei der Elternschaft von Personen mit problematischem Substanzkonsum noch stärker auf. Sie können für beide Geschlechter Ursache für Schwierigkeiten, Leiden oder sogar das Scheitern der Elternschaft sein. Sie sind das Ergebnis sozialer, kultureller und struktureller, zum Teil internalisierter geschlechtsspezifischer Faktoren und Mechanismen – auch bei Menschen mit problematischem Substanzkonsum.

In der Zusammensetzung der Haushalte begegnen wir geschlechtsspezifischen Unterschieden: In den europäischen Ländern leben Frauen, die wegen eines Problems mit psychoaktiven Substanzen (abgesehen von Alkohol und Nikotin) in Behandlung sind, proportional häufiger mit ihren Kindern zusammen als Männer, die sich in Behandlung befinden (EUDA 2025). Da sich jedoch mehr Männer als Frauen in Behandlung begeben (weil auch mehr Männer von problematischem Konsum betroffen sind), leben in absoluten Zahlen mehr Männer mit ihren Kindern zusammen.

Weiter gibt es erwartete und tatsächliche Unterschiede in der Beteiligung von Vätern und Müttern mit problematischem Substanzkonsum an der Erziehung ihrer Kinder. Heterosexuelle Frauen mit problematischem Substanzkonsum haben häufig einen Partner, der ebenfalls konsumiert (Tuchman 2010). Die männlichen Partner spielen oft eine schwierige Rolle im Leben dieser Frauen: Sie beteiligen sich nicht unbedingt an der Erziehung der Kinder und können verschiedene Formen von Gewalt gegenüber den Frauen ausüben (Canevascini & Kleinhage 2023). So sind die Mütter mit einem problematischen Konsum häufig allein mit der Verantwortung für die Kinder.

Männer mit problematischem Substanzkonsum können Partnerinnen mit oder ohne problematischen Substanzkonsum haben, was sich auf ihre Beziehung zu den Kindern auswirkt. Weibliche Partner mit problematischem Substanzkonsum neigen weniger dazu, den Zugang des Vaters zum Kind einzuschränken, es sei denn, der Vater übt eine Form von Gewalt aus. Weibliche Partner ohne problematischen Substanzkonsum stellen einen wichtigen

Schutzfaktor für die Kinder dar, können aber auch ein Hindernis für die Beteiligung der Väter an der Erziehung der Kinder sein. Indem sie Väter auf Distanz halten, versuchen Mütter, ihre Kinder vor einem Vater zu schützen, der in der Beziehung instabil und unzuverlässig ist sowie Enttäuschungen verursacht und die Familie möglicherweise in eine schwierige finanzielle Lage gebracht hat. Bevor sie also ihre Kinder dem Risiko weiteren Leids aussetzen, wollen die Mütter eine echte und kontinuierliche Veränderung des Vaters sehen. Die Tatsache, dass Männer mit problematischem Substanzkonsum auf Frauen zählen können, die sich um ihre Kinder kümmern, Schwierigkeiten auffangen, sie oft unterstützen und unter bestimmten Umständen die Beziehung zu ihren Kindern nicht behindern, zeigt die unverhältnismässig hohe Belastung, die Frauen oft auf sich nehmen.

Elternschaft: ein potenzieller Motivationsfaktor für die Genesung

Die Tatsache, Vater oder Mutter zu werden, ob gewollt oder ungewollt, kann eine Motivation darstellen, sich auf den Weg der Genesung zu begeben (Canevascini & Kleinhage 2023). Menschen mit problematischem Substanzkonsum, die Eltern sind, können den Wunsch haben, die intergenerationelle Weitergabe von Substanzkonsum und Vernachlässigung von Kindern zu durchbrechen, die sie möglicherweise selbst in ihrer Kindheit erlebt haben. Häufig sind sie selbst in Familien mit Konsumproblemen aufgewachsen. Aus diesem Grund empfinden sie möglicherweise tiefe Schuldgefühle, Scham und ein Gefühl des Versagens in Bezug auf ihren Substanzkonsum und ihre Rolle als Eltern.

Elternschaft als Motivation für einen Genesungsweg ist wichtig, aber nicht ausreichend, um auf diesem Weg zu bleiben. Väter und Mütter benötigen Informationen und die Hilfe von professionellen Unterstützungsangeboten. Sie müssen die für die Elternschaft notwendigen Fähigkeiten erwerben, dürfen sich nicht stigmatisiert fühlen und müssen Selbstvertrauen haben bzw. aufbauen (Bell et al. 2020). Zudem müssen sie die Gewissheit haben, dass das Aufsuchen von Unterstützungsangeboten nicht unweigerlich zum Entzug des Sorgerechts für ihre Kinder führt. Der Verlust des Sorgerechts steht in engem Zusammenhang mit dem Verlust der Motivation zur Genesung, dem Gefühl der Hoffnungslosigkeit und dem erhöhten Risiko eines substanzbedingten Todes (Tweed et al. 2022).

Begleitende Fachstellen und Dienste: potenzielle Verstärker von Geschlechterstereotypen
Die Eltern-Kind-Beziehung wird zum Teil durch die Haltung und die Interventionen der verschiedenen Unterstützungsangebote oder sozialen/sanitären Dienste beeinflusst, die Menschen mit problematischem Substanzkonsum betreuen. In der Tat können Geschlechterstereotypen, die durch Sozialdienste, Behandlungszentren und Kinderschutzbehörden (in der Folge generisch «Dienste» genannt) transportiert werden, eine entscheidende Rolle bei den Möglichkeiten und Hindernissen für die Elternschaft von Vätern und Müttern in diesen Situationen spielen (Giacomello 2023a).

Trotz der offensichtlichen allgemeinen Vorteile eines präsenten und involvierten Vaters für die gesunde Entwicklung und das Wohlergehen der Kinder werden Väter mit problematischem Substanzkonsum in den verschiedenen Diensten kaum auf die Elternschaft angesprochen. Sie werden eher als unwichtig, abwesend oder als Gefahr betrachtet. Eine Gefahr, die durchaus real ist, da Männer nach wie vor die Haupttäter bei Gewalt gegen Frauen und Kinder sind (WHO 2021). Aus diesem Grund fühlen sich Männer, die Kinder haben, möglicherweise weniger betroffen und überlassen die gesamte elterliche Verantwortung den Frauen, mit einer impliziten Zustimmung der beteiligten Dienste. Ein Teil der Väter, die sich in Behandlung begeben, hat den klaren Wunsch, dass ihre Vaterschaft nicht länger ignoriert oder totgeschwiegen wird, und möchte eine Rolle in der Erziehung ihrer Kinder spielen (Giacomello 2023b). Dazu brauchen sie einen Raum, in dem sie über ihre Vaterschaft sprechen, ihre Ängste und Zweifel mitteilen und sich beraten lassen können (Wiseman et al. 2020).

Indem sie die elterlichen Pflichten der Männer ignorieren, neigen die Dienste dazu, die Pflichten der Frauen zu verstärken (Bell et al. 2020), indem sie sie als die Hauptverantwortlichen für die Kinder betrachten. Ein problematischer Konsum bei Frauen fällt im Falle einer Schwangerschaft oder Mutterschaft schneller auf, da sie in dieser Situation von betreuenden Personen umgeben sind. Dies birgt sowohl die Gefahr einer verstärkten Stigmatisierung und Überwachung als auch die Chance, bereits während der Schwangerschaft Zugang zu Diensten und Unterstützung zu erhalten (Canevascini & Kleinhage 2023). Der Zugang zu Dienstleistungen kann sich positiv auf die persönliche Entwicklung der Frau und auf die Ent-

wicklung und Festigung ihrer Beziehung zum Kind auswirken. Häufig werden diese Frauen jedoch nur in ihrer Identität als Mutter und Versorgerin des Kindes angesprochen. Dieser Ansatz kann dazu führen, dass die Frau, die hinter der Rolle als Mutter weiterhin da ist, ihre Lebensgeschichte und ihre möglichen Traumata vernachlässigt. Manchmal werden Mütter auch von den Diensten dazu gedrängt, sich einer Behandlung zu unterziehen, um das Sorgerecht für ihre Kinder zu behalten. Diese Intervention kann als Zwang, Bedrohung und Bevormundung empfunden werden. Sie kann aber auch positive Allianzen mit und um die Mutter und die verschiedenen beteiligten Helfer:innen schaffen.

Elternschaft – eine gemeinsame Verantwortung von Müttern und Vätern

Die Situation von Eltern mit problematischem Substanzkonsum unterscheidet sich je nach Geschlecht ebenso wie die Art der Schwierigkeiten, mit denen sie konfrontiert sind. Zusätzlich zu den sozialen, kulturellen, persönlichen und wirtschaftlichen Hindernissen, die für Frauen mit problematischem Substanzkonsum oft grösser sind (Giacomello 2023a), sind diese bereits gefährdeten Frauen oft allein für das Wohlergehen und die Erziehung ihrer Kinder verantwortlich, wenn sie Mutter werden. Männer mit problematischem Substanzkonsum hingegen werden von einer Vaterschaft ferngehalten, die sie aus einer destruktiven Männlichkeit herausführen könnte, wenn sie ihre Verantwortung als Väter wahrnehmen könnten.

In diesem Zusammenhang ist eine systematische Thematisierung der Elternschaft und die Stärkung der Elternrolle durch die Angebote für Menschen mit problematischem Substanzkonsum und Kindern notwendig. Dieser Ansatz muss im Bewusstsein und im Verständnis der geschlechtsspezifischen Prozesse erfolgen, die sowohl dem Substanzkonsum als auch der Elternschaft zugrunde liegen, ohne diese Prozesse zu verstärken. Sie muss Männern als Vätern, Müttern als Frauen und Kindern als sich entwickelnden Individuen, die von der Präsenz von zwei Elternfiguren profitieren, zugutekommen (Gray et al. 2015). Diese Perspektive ist umso wichtiger, als sich derzeit ein Gelegenheitsfenster öffnet, das durch den Wandel der Familienstrukturen gekennzeichnet ist, aber auch durch einen Generationswechsel mit mehr Männern, die sich stärker an der Kindererziehung beteiligen und Verantwortung übernehmen wollen.

Literatur

- Bell, L./Herring, R./Annand, F. (2020): Fathers and substance misuse: A literature review. *Drugs and Alcohol Today* 20(4): 353-369.
- Canevascini, M./Kleinhage, E. (2023): Voix de mères en situation d'addiction: Stigmatisation, enjeux et recommandations. Lausanne: Addiction Suisse.
- EUDA – European Union Drugs Agency (2025): Statistical Bulletin 2024: «Treatment demand», «current situation», «living with children», «males», «females», «all drugs»: <https://t1p.de/ogx7q>, Zugriff 03.02.2025.
- Giacomello, C. (2023a): We are warriors: Women who use drugs reflect on parental drug use, their paths of consumption and access to services. Children and families affected by parental drug use – Volume II. Strasbourg: Conseil de l'Europe.
- Giacomello, C. (2023b): Fatherhood and substance dependence: a preliminary research to develop proposals. Strasbourg: Conseil de l'Europe.
- Gray, P.B./Kermyt, B./Anderson, G. (2015): The role of the father in the child. *Encyclopedia on the Development of Young Children*.
- Levy, R. (2018): Devenir parents re-active les inégalités de genre: Une analyse des parcours de vie des hommes et des femmes en Suisse. *Social Change in Switzerland*. DOI: 10.22019/SC-2018-00003
- Söderström, K./Skårderud, F. (2023): The good, the bad, and the invisible father: A phenomenological study of fatherhood in men with substance use disorder. *Fathering: A Journal of Theory, Research, and Practice about Men as Fathers* 11(1): 31–51.
- Tuchman E. (2010): Women and addiction: The importance of gender issues in substance abuse research. *Journal of Addiction Disorders* 29(2): 127-138. DOI: 10.1080/10550881003684582, PMID: 20407972
- Tweed, E.J./Miller, R.G./Schofield, J./Barnsdale, L./Matheson, C. (2022): Why are drug-related deaths among women increasing in Scotland? A mixed-methods analysis of possible explanations. *Drugs Education, Prevention and Policy* 29(1): 62-75.
- WHO – Weltgesundheitsorganisation (2021): Violence against women prevalence estimates, 2018: global, regional and national prevalence estimates for intimate partner violence against women and global and regional prevalence estimates for non-partner sexual violence against women. Genf: Weltgesundheitsorganisation. <https://t1p.de/q9v4e>, Zugriff 24.06.2025.
- Wiseman, A./Atkinson, A./Cryer-Coupet, Q. (2020): «As we talk about this more, a box opens up»: Family literacy programs for fathers in treatment for substance use disorder. *Journal of Adolescent & Adult Literacy* 64(4): 441-448.

Endnote

- ¹ Vgl. für weitere Informationen die Website der Pompidou-Gruppe: <https://t1p.de/5ikis>, Zugriff 05.06.2025.

Spezialisierung in Suchtfragen (MAS und CAS)

Die Certificate of Advanced Studies CAS-Programme Professionelle Suchtarbeit und Praxis der Suchtberatung bilden die Voraussetzung für den **Master of Advanced Studies MAS Spezialisierung in Suchtfragen**.

CAS Praxis der Suchtberatung 2026

Der Schwerpunkt liegt auf der Vermittlung von Kompetenzen für die Beratung und Begleitung von Menschen mit Suchtproblemen und ihren Angehörigen.

2. März bis 1. Dezember 2026, 22 Kurstage
15 ECTS-Kreditpunkte

Kontakt und Leitung:

Irene Abderhalden, irene.abderhalden@fhnw.ch,
T +41 62 957 29 16

**Anmeldung für die Weiterbildungen und Online-Infoveranstaltungen vom
8. Oktober 2025, 17.30 – ca. 18.30 Uhr**

Hochschule für Soziale Arbeit FHNW, daniela.bonomi@fhnw.ch, T +41 957 20 96

CAS Professionelle Suchtarbeit 2027

Das CAS-Programm bietet eine differenzierte Bestandsaufnahme zur Suchthematik in Behandlung und Beratung, Gesellschaft, Politik und Forschung.

Februar bis November 2027, 21 Kurstage
15 ECTS-Kreditpunkte

Mehr erfahren?
kompetenz-sucht.ch

